

131

Das kluge Lob ist ein Ausdruck der ersten
hen Güte. Der erntet sich nicht ger
beigefundenen Glückseligkeit, das ein wahr
dientes Lob der Vaters oder der Mutter
rend der Kindheit in uns auslöst. So es f
ein gutes Schilzeugen, für ein beidende
Examen oder für sonst eine aufger
Leistung: Das Lob beglückt in jedem Fa
Se verdoppelt die Freude des Kindes an s
Leistung und läßt sie nachhinken bis zum G
linsen des neuzeitlichen Lebens.

Mutzig gegen Hiller

Skizze von Hans Winterfeld

Frau Oberlehrer Landis legte sich, um die Hausgehilfin zu entlassen, gewaltig ins Zeug. Mit Tränen in den Augen bat sie den Amtsrichter, nur ja „gütig“ mit dem Mädchen zu verfahren. Kirstin Hiller sei ein solch wertvoller Mensch, fleißig, verlässlich, kinderlieb. Sie, Frau Landis, fühle sich wie im Paradiese, seitdem Kirstin das Haus betreue. Ein wackeres Mädchen. Und so überaus sauber — zu sauber! Der saubere, möchte man sagen. Kirstin sei ja nur durch diese Sauberkeit in Ungelegenheiten gekommen. Oft schon hatte die Dienstherrin geglaubt, wenn Kirstin Betten ins Fenster legte. In der Großstadt sei dies nun einmal verboten. Doch Kirstin beharrte: Wer das Lüften der Betten nicht dulden wollte, der sei ein Schmutzmann. Und als der Richter, Herr Schumann Mutzig, Kirstin aufschrieb, da sagte das Mädchen — da sagte es —

„Ich sei ein Schmutzmann“, ergänzte der stramme Schupo grimmig.

Die blonde, hochgewachsene Kirstin warf den Kopf herausfordernd in den Nacken. Frau Oberlehrer Landis, die das erste Mal vor Gericht stand, wie sie immer wieder beteuerte, so sich erst zurück.

Der Amtsrichter, den die Aussage der Zeugin für die Angeklagte eingenommen hatte, blätterte in den Akten „Mutzig gegen Hiller“. Kirstin war fleißig, das hatte er beim Anblick des Mädchens gleich gedacht; und Kirstin habe einen fleißigen Nacken. Man verfuhrte es wohl am besten erst mit dem Kläger; vielleicht lieh der Schupo mit sich herum.

„Wie ist es denn nun, Herr Mutzig?“ wendete sich der Amtsrichter an den Schumann. „Warten Sie mit einem Vergleich einverstanden, wenn die Angeklagte sich entschuldigt, eine Ehrenerklärung abgibt, die Gerichtshofen trägt? Ja, ja, Kirstin, ohne dies alles können Sie unmöglich wegkommen. Sie haben eine Anisperson beleidigt. Dachten Sie, Sie dürfen es strafflos tun? Andererseits wieder, Herr Mutzig — Sie hören, wie sehr das Fräulein von der Fienstherin gelobt wurde. Ein wertvoller Mensch, ein wackeres Mädchen... wann hört man heutzutage wohl dergleichen! Soll nun ein junges, wackeres, hübsches Ding für ein unbedachtes Wort gleich ins Gefängnis...“

Der Amtsrichter hatte bemerkt, übertriebener ihm lag daran, auf beide Parteien Eindruck zu machen. Auch erreichte er seinen Zweck vollkommen.

„Barmherziger Himmel!“ rief die blonde Friesin, jäh erbläut.

„Bewahre, Herr Amtsrichter!“ wehrte der Schumann ab. „Wenn das Fräulein nur die Ehrenerklärung abgibt, dann will ich die Gerichtshofen gerne selbst tragen.“

„Wir teilen sie also unter beide Parteien“, nickte der Amtsrichter. In wenigen, kurzen Sätzen schrieb er Bedauern wie Ehrenerklärung nieder. „Sie können nun gehen, Fräulein“, wendete er sich an das Mädchen. „Die nächste Sache!“

„Dank für das Urteil“, knickte Kirstin. Sie schickte sich an, das Zimmer zu verlassen, als der Amtsdienner ihr den Weg vertrat.

„Fräulein, die Zeugin von vorhin hat Geld für Sie abgelassen. Die Frau mußte nach Hause. Der beiden wilden Jungen wegen“, sagte sie. Sie mühten mit der Straßengabeln. Der nächste Schupo sagt Ihnen Bescheid.“

„Alles?“ fragte Kirstin bestürzt. „Ich bin noch nie ohne die Frau oder die beiden Jungen — in der großen Stadt...“

Schumann Mutzig, der gleichfalls das Zimmer verlassen wollte, hörte den Ausruf des Mädchens; er rührte ihm ans Herz.

„Ich muß nun auf meinen Posten zurück, Fräulein“, sagte er freundlich. „Und der liegt, wie Sie wohl wissen, Frau Landis's Wohnung gerade gegenüber. Wenn Sie mir also, der Klage wegen, nicht länger böse sind...“

„Ach nein!“

„Und sich mir anvertrauen wollen...“

„Ach ja!“

„Dann bringe ich Sie sicher genug zu Frau Landis zurück.“

Schumann Mutzig dachte seinen Schritt mühen zu müssen, der Begleiterin wegen, doch tritt die hochgewachsene Friesin wacker aus. Der stramme Schumann mußte sie verstoßen; die konnte einem Mann schon gefallen. Allein schon die prächtigen Füße! Wie eine Krone von Gold trug die Friesin sie ums Haupt. Wie mühte sie plauderte!

„Ich hätte es eigentlich nicht nötig, bei frem-

den Leuten zu dienen“, sagte Kirstin im Gehlen. „Mein Vater hat einen schönen Hof und ließ mich ungern gehen. Aber er verheiratete sich kürzlich zum zweiten Male. Die Stiefmutter ist nicht böse. Doch, zwei Frauen auf einem Gehöft...“

„Nun, ich habe es wohl nicht so bekommen. Die Leute sind gar nicht stolz. Gehen wir am Sonntage spazieren, dann sehe ich mit ihnen am gleichen Tische und erhalte Kaffee und Kuchen.“

Dem jungen Schumann ging das Herz auf. Sonst machte er sich nicht allzu viel aus Frauen, er hatte im Verufe zu viel gesehen und gehört. Aber dieses Mädchen!

„Fräulein“, sagte er, als man sich dem Plage näherte, auf dem er die nächsten beiden Stunden zubringen sollte. „Wie wäre es nun, wenn Sie es am nächsten Sonntag mit mir verbracht statt mit der Familie? Auf Kaffee und Kuchen sollte es mir nicht ankommen. Sehen Sie, Fräulein, ich bin gut angekleidet bei den Vorlesungen, ich stehe vor dem Nachmittage. Dann habe ich Wohnung, Licht und Heizung frei. Und all das Gehalt noch obendrein. Darauf ließe sich wohl freuen, sollt ich denken. Meiner alten Mutter könnte ich vollends keinen größeren Gefallen tun, als mich zu verheiraten. Wenn Sie also am nächsten Sonntag... es ist vorerst nur, daß man sich kennen lernt. Ich mir läßt sich's auskommen, Fräulein, mit mir verträglich, das sagen alle. Und wenn Sie mir, der Klage wegen, nicht länger böse sind...“

„Bewahre!“ versicherte Kirstin eifrig. „Da hatte ich ja die Schuld.“

„Nun, sehen Sie mal! Und wenn ich Ihnen nicht gar zu häufig ersehe —“

„Oh, Sie sind schmutz, Herr Schumann“, entfuhr es Kirstin. Ihre Wangen röteten sich. „Das kann den Menschen freuen“, schmunzelte der Schupo. „Hier bin ich angelangt, und drüben an der Ecke wohnt Frau Landis. Wie ist es nun, Kirstin — Himmel, was für ein netter Name — soll ich am nächsten Sonntage auf Sie warten?“

„Ach ja!“

„Schlag Drei!“ Wie geheht lief Kirstin über den Platz. Wohlgefallig schmunzelnd sah ihr der stramme Schupo nach.

Ja, im vorsichtig und klug ausgesprochenen Lobe liegt eine große erzieherische Weisheit. Das junge Selbstbewußtsein, das für das spätere Leben von so großer Wichtigkeit sein kann erhält vom Lobe das notwendige Rückgrat. Ehrgeizig geworden, trachtet es nun, neue wertvolle Leistungen zu erzielen, und der tüchtige Mensch macht heran.

Aber das vornehmste Lob kann Unheil anrichten. Das junge Menschenkind braucht die elterliche Bestätigung seiner eigenen Meinung über die Leistung. Ohne das Lob kann es leicht irre daran werden. Das Lob ist der Frühlingssonnenchein für das junge Pflänzlein Ehrgeiz. Die lässige Selbstverständlichkeit der Eltern kann es im Keime erstickend. Hört das Kind zufällig andere Eltern ihre Kinder loben, so wittert es dort mehr Verständnis und Güte und fühlt sich durch die eigenen Eltern verachtet. Es ist gekränkt, so leer ausgegangen zu sein und verfliehet vielleicht die Türe zu seinem Innern für die Eltern.

Wie gesagt, die Anerkennung, ausgesprochen vom Vater oder der Mutter mit ein paar lieben Worten, bildet die Grundlage für erneute Tüchtigkeit. Es kann ja auch ein kleines Geschenk sein, das diese Anerkennung wortlos ausdrückt, für den Fall, daß übervorsichtige Eltern fürchten, ihr Lob erwecke Eitelkeit oder Selbstüberhebung. Solche Anerkennungen bilden später die schönsten Kindheits Erinnerungen. Sie erziehen für ein ganzes Leben.

Ein Juwel vom Lobe kann natürlich auch von falscher Wirkung sein. Es gilt eben auch hier, wie in allen Erziehungsfragen, daß der goldene Mittelweg der beste ist.

Verstehen Sie, Ihr Mädchen anzulernen?

Auch das ist eine kleine Kunst, und wer sie gelernt, dem bleibt viel Ärger damit erspart. Eine Hausfrau kann als solche sehr tüchtig sein und kommt doch niemals mit ihrer Hausgehilfin aus. Woran liegt das? Oftmals daran, daß sie nicht versteht, ein neues Mädchen richtig anzulernen. Und wo sie das ver-

steht hat, da wird das Verhältnis zwischen beiden nie recht harmonisch werden.

Jeder Haushalt ist von andern verschieden, trotzdem können beide den Anspruch darauf machen, als mustergerüstig dazustehen. Es sind so tausend Kleinigkeiten, die den einzelnen Haushalt prägen, ihm seine Eigenart geben; jede Hausfrau schwört darauf, daß ihre Methode die einzig wahre sei; daß sie sich das alles so gründlich ausprobiert habe usw. Und dementsprechend verlangt sie nun von dem neuengestellten Mädchen, daß es sich in die Eigenart ihres Haushaltes genau einfügt. Das ist be- rechtigt und ein verständiges Mädchen wird hierin kein unbilliges Verlangen sehen. Aber — für jedes Mädchen bedeutet ein Wechsel auch ein sich völlig-Umstellen-müssen und das erfordert nicht nur viel guten Willen, sondern Reife. Und jetzt kommt es darauf an, daß die Hausfrau die rechte Art findet, die notwendig ist, um das Mädchen umzugewöhnen nach ihren eigenen Wünschen. Es muß da mit einem festen Willen auch eine freundliche Hand zusammengehen, so daß nicht als Zwang hingekommen wird, was in Wahrheit nur Führung ist. Es ist oftmals leichter, ein Mädchen, das zum ersten Mal „von Mutter weg“ kommt, anzuleiten, als eines, das schon gedient hat. Man gebe sich die Mühe, besonders in erster Zeit, dem Mädchen zu beweisen, daß das Anlernen für die Hausfrau mehr Kraftaufwand bedeutet, als für sie selbst das Aufnehmen. Ist erst mal das so notwendige gegenseitige Vertrauen geschaffen, dann werden sich alle etwaigen Bestimmungen, Gereiztheiten und ähnliche Dinge leicht vermeiden lassen. Lernet das Mädchen unter dem Bewußtsein, daß es nicht für diese eine Stelle, sondern fürs Leben lernt, so wird es sich ungleich leichter fügen können. Alles gewollt Vorgehen unterlasse die Hausfrau heute tunlichst; sie wird sich dadurch selbst ihre Aufgabe erleichtern; eher würde sie das Einerelei des Alltags um den Umgang mit dem Mädchen durch etwas Sumor; er baut auch hier eine wundervolle Brücke zwischen beiden Beteiligten. Es kommt beinahe mehr darauf an, ein Mädchen richtig anzulernen als darauf, das richtige Mädchen zu engagieren. Letzteres ist wertlos, wenn ersteres unterbleibt und umgekehrt kann da, wo tatsächlich nicht die richtige Wahl beim „Mieten“ getroffen wurde, eine verständige Anleitung vieles wieder gut machen. Die Hausfrauen, die es wirklich ver-

stehen, ihr Personal anzulernen, sind in der Tat zu beneiden. Ihnen gebührt der Dank ihrer Familie, die ja schließlich im mittelbaren Sinne auch Nutznießer dieser Tatsache ist.

Unsere alten Möbel

In vielen Haushaltungen befinden sich oft wunderschöne Exemplare ererbter Möbelstücke aus groß- oder vergoldetermaltem Holz. Wer den idealen und realen Wert solcher Familienstücke zu schätzen weiß, macht sie zum Mittelpunkt seines Wohnraumes. In der ihnen den Ehrenplatz darin einräumt. Stolz und prätentios betrachtet er die Beweise der Wohlhabenheit und des guten Geschmacks seiner Vorfahren. Mit Recht, denn zum Beispiel so ein alter, polierter Sekretär aus der Barockzeit mit seinen vielen Schubladen und Kästchen ist ein handwerkliches Prachtstück, das jedes moderne Möbel in den Schatten stellt. Da ist auch ein Tisch oder eine Kommode aus der Vordemerkzeit von feinsten Einlegearbeit, bei der der Schreiner damals mit mühsamer Ausdauer aus verschiedenen seinen Holzarten kunstvolle Muster zusammenstellte. Eine Arbeit, die heute überhaupt nicht mehr geleistet wird. Zeit und Arbeitslohn würden solche Möbelstücke viel zu teuer machen. Darum und weil sie einen Wertumschlag darstellen, werden heute derartige schöne alte Möbel so hoch bezahlt.

Aber nicht aus diesem Grund allein schätzt sich der Besitzer solcher Werte glücklich. Der alte Schrank, der Tisch, die Truhe, ja selbst die alten Bilder sind ihm Herzensanwandnisse seiner Ahnen. War es doch in mancher winterlichen Dämmerstunde, als ob sie zu erzählen anfangen, die alten Möbel. Von Großvaters Freude an Haus und Hof, von Arbeit und Feiern, von Krieg und Frieden. Ja, wer Sinn für Familien Tradition hat, hängt an den alten Möbeln und gibt sie nicht her, selbst wenn der höchste Preis dazu verlangt.

Frisch, die alten Möbel von neuem gepflegt werden. Frisch poliert und hergerichtet, die schadhaften Schloßer durch neue, stichgerechte ersetzt, bekommen sie ein Aussehen, das unter dem Schmuckstück des ganzen Raumes macht. Kleine Risse und sonstige Fehler beeinträchtigen den Wert nicht, wenn sie von einem guten Schreiner beseitigt werden. Ueberhaupt gebe

man alte, wertvolle Möbel zur Reparatur in die bewährtesten Hände.

Alte verstaubte Oelgemälde und Familienporträts kann man einem Gemäldereparateur übergeben, der sie für wenig Geld wieder wie neu herrichtet. Man scheue nicht die Kosten für solche Instandsetzung; heißt's doch nicht umsonst aus deutschem Dichtermund: Was du ererbst von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.

Die Weisheit unserer Kleinen

Gesammelt von H. S. Auerbach.

Frau Müller kommt mit ihren beiden sechsjährigen Zwillingen Ruth und Rose zum Besuch. Die im gleichen Alter stehende Eva sieht sich die wie ein Ei dem andern gleichenden neuen Freundinnen eine Weile an und wendet sich dann an ihre Mutter: „Sag, Mutti, wo ist eigentlich meine andere Hälfte?“

Der achtjährige Robert wird von seinen Eltern häufiger mit ins Lichtspielhaus genommen. Er pflegt den Vorgängen auf der Leinwand, wenn er auch nicht alles versteht, mit fieberhaftem Interesse zu folgen, aber bei jeder Lichtglocke schließt er die Augen oder wendet den Kopf ab. Schließlich wird der Vater auf dieses eigenartige Verhalten aufmerksam. Auf seine Frage erhält er die ebenso ehrliche wie verblüffende Antwort: „Ich kann diese Kufferei nicht ausstehen, wenn ich nicht selbst dabei bin.“

Hans-Heinrich, der zehnjährige Sohn eines Pfarrers aus einem norddeutschen Kirchdorf, hat nichts mehr, als der „Patersjohn“ genannt zu werden. Dabei ist er höchst erfrucht, als sein Vater in eine andere Gemeinde, ebenfalls auf dem Lande, versetzt wird. Schon am zweiten Tage nach der Ankunft in der neuen Heimat wird Hans-Heinrich mit einem Auftrage in den gegenüberliegenden Kramladen geschickt. „Nun, mein Kleiner“, begrüßt ihn freundlich der Inhaber, „Du bist wohl der neue Patersjohn?“ — „Nein“, kommt die entsetzte Antwort Hans-Heinrichs, „ich bin ein richtiger Junge.“

Haberlands kommen zu Hannelores Eltern auf Besuch; als alte Jugendbekannte gedenken sie einige Zeit zu bleiben. Frau Haberland ist eine sehr umfangreiche Dame, „gut durch den Winter gekommen“, wie man zu sagen pflegt. Klein-Hannelore tritt ins Zimmer, begrüßt die Gäste, sieht sich die „Kleindame“ sehr aufmerksam von oben bis unten an und flüstert dann, jedem vernehmlich, ihrer Mutter zu: „Du Mammi, die paßt ja gar nicht in unsere Badedanne!“

Der vierjährigen Gertrud hat die Mutter wiederholt eingeschärft, nicht mit Unbekannten zu sprechen. Eines Morgens ist sie auf der Straße eifrig mit Ballspielen beschäftigt, als ein alterer Herr des Weges kommt, dem mund Treiben eine Zeitlang zusieht, und dann Gertrud freundlich anlächelnd, meint: „Du kannst aber schon schön Ball fangen, Kleiner!“ — Um entsetzt zurückzufahren, als er aus dem Munde der Sechsjährigen die kurze Antwort erhält: „Mutti wünscht nicht, daß ich mit Mädchenhändlern spreche.“

Rudi hört eines Tages durch den Rundfunk, daß jeder Hörer eine sich auf seinen Beruf beziehende Frage an die Sendegesellschaft einreichen könne, worauf Sachverständige ihm nach bestem Wissen Auskunft geben würden. Der Junge überlegt sich den Fall eine Zeitlang und meint dann zu seiner Mutter: „Du, Mama, ich denke, ich werde mal an den Onkel schreiben und fragen, warum ich so schlecht im Rechnen bin.“

Die zehnjährige Elveth hat noch nie einen Esel gesehen. Eines Tages, als sie auf der Straße spielt, kommt ein Mann mit einem solchen Rangschaff vorbei. Ganz in der Nähe der Kleinen beginnt das Gestauter plötzlich heftig sein nicht gerade melodisches Gebrüll ertönen zu lassen. Die Kleine horcht einen Augenblick, dann läuft sie aufgeregt ins Haus: „Mutti, Mutti, komm doch bloß mal! Da draußen ist ein Pferd, das — hupt!“

Herr Schüller besucht mit seinem achtjährigen Jungen ein altes Schloss, in dessen Räumlichkeiten durchweg mit prächtigen alten Glasmalereien geschmückt sind. Die bunten Szenen machen fessellich Eindruck auf... Er sieht sie sich eine Weile an und fragt dann: „Sag, Vater, warum haben die hier so bunte Fenster?“ Aber bevor Herr Schüller noch eine

Erklärung geben kann, hat Karichen schon selbst die Antwort gefunden: „Ach, ich weiß schon, das ist, damit die Leute nicht aus dem Fenster gucken können, sondern auf die Predigt hören müssen.“

Er und sie schreiben ins Tagebuch

Von Erwin Sedding.

Er: Gestern habe ich sie wiedergelesen. Nach zwanzig Jahren! Das kam so plötzlich, so unmerklich! Ich dachte, ich müßte mich noch an sie erinnern, für die paar Minuten auf den Durchgangsbahnhof kommen sollte. „In alter Freundschaft!“

Wie jung ich noch bin trotz meiner Sechszundvierzig! Ich konnte vor Erregung nicht schlafen. All die kleinen Photos und Briefe habe ich durchgesehen, wie oft nun schon! Und habe von ganz, ganz fernem Zeiten geträumt, wunderliche Dinge, mit offenen Augen.

Dann bin ich zum Bahnhof gerannt. Drei Stunden, bevor der Zug einlief. In diesen drei Stunden gemessen erschienen mir jene zwanzig Jahre als ein einziges. Seit Kindertagen, vielleicht überhaupt noch nie, ist mir so feierlich — froh zumal gewesen wie gestern.

Sie kam bis an die geöffnete Wagentür. Sicher war sie, obgleich mit ihre Hüften ein wenig stark erschienen, die schönste Frau im Zug. Aber wie sie sprach! Nicht einmal im bloßen Klang der Stimme fand ich das weiche Gurren wieder, das ein halbes Menagenleben lang hindurch in meinen Ohren gelegen hatte. Wenn jemand mich fragen würde, worüber wir uns unterhielten — ich wüßte es nicht. Ich habe sie fortwährend angestarrt. Früher hatte sie etwas in den Augen gehabt, etwas Geheimnisvolles, das mich geradezu beherrschte. Jetzt ist ihr Blick schärfer, die Linie des kleinen Mundes entschlossener und jede ihrer Bewegungen von beinahe aufdringlicher Männlichkeit.

Nach zwei Minuten setzte der Zug sich in Bewegung.

„Good bye!“ sagte sie.

Kann sein, daß es mir gelang, zu lächeln. — Sie: Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß ich bei diesem Wiedersehen Herzklappen bekommen würde. Ich, die ich junge Hengste zurit, auf Schlangenjagd gegangen bin und den Revolver häufiger aus dem Gürtel gezogen habe als andere Frauen ihren Zippenstift.

Und dennoch war es so. Soll ich mich schämen? Es muß die Erinnerung an jenen Frühlingabend gewesen sein, an die Heimat, die Kleinstadt, den Mond. Denn diese Bilder — das meine erste Liebe sind daselbe.

Er stand auf dem Bahnhof, den Hut in der Hand, beide Arme voll roter Rosen. Wie anhängend er geblieben ist! Wer weiß — vielleicht hat er damit gerechnet, daß ich aussteigen und dabei sein würde...

Aber zum Türschloß bin ich zu alt. Auch heute ich nicht das, was ich, sondern das, was war. Eine jubelnden, stürmenden heißen Worte, wie ich sie seitdem nie wieder aus dem Munde eines Menschen habe hören dürfen.

Gestern sprach er, wenn überhaupt, sehr ausdruckslos. Seine Schläfen zeigten den unverkennbaren Schein des ersten Silbers, und auf seinem Hinterkopf beginnt das Haar sich zu lichten. Was mag er getrieben haben? Ich kann mir nicht helfen: er macht einen recht beäugenden, um nicht zu sagen spießigen Eindruck auf mich. Wenn ich mir vorstelle, daß ich mich jemals von ihm habe küssen lassen, könnte ich weinen.

Ich will jetzt fünf oder sechs Wochen bei meiner Schwester bleiben und dann vermutlich nach Rio zurück fahren. Jedenfalls werde ich ihm diesmal weder drahlen noch schreiben. Denn es hat wirklich keinen Zweck.

„Das Gesicht des Wagens“ enthüllt Ihnen ein aufschlußreicher, reich illustrierter Artikel des neuesten Heftes der „Eleganten Welt“, das soeben erscheint. Er ist nicht nur für die entragierten Automobilisten, sondern auch für den Laien von großem Interesse; denn er gibt wertvolle Anleitung zum richtigen Sehen und Beurteilen eines Wagens. Neben dieser automobilistischen Publikation sind es vor allem natürliche modische Dinge, mit denen sich der übrige Teil des Heftes beschäftigt und zwar solche, die zurzeit besonders aktuell sind und die ebenfalls zum Teil in künstlerischen Aufnahmen, zum Teil in Hand von Zeichnungen vorgeführt werden.

Ueberspannte Lebensansprüche

Von Haushaltslehrerin Paula Sande.

Wir sind in unserer allgemeinen Lebenshaltung, vor allem was das Wohnen anbetrifft, wesentlich anspruchsvoller geworden. Es ist zwar zu begrüßen, wenn Neubauten in bezug auf Lage, Grundriss und Ausstattung den Anforderungen für gesundes Wohnen entsprechen, aber es muß doch davor gewarnt werden, Fern- oder Zentralheizung, ein zu pompös ausgestattetes Bad und ähnliches in Mittel- und Kleinwohnungen einzubauen. Schon viele Neubauwohnungen stehen leer, weil die Mieter unerwünscht sind und manchmal ein Viertel und gar ein Drittel des Monatslohns ausmachen.

Man spricht heute so viel von der Rationalisierung der Hauswirtschaft und meint damit Einrichtungen, die die größte Bequemlichkeit ermöglichen. Von Zeitersparnis ist die Rede. Was nützt sie aber, wenn sie zu teuer bezahlt wird? An anderer Stelle, bei der Ernährung vielleicht, bei der Garderobe-Anschaffung werden dann Einsparungen nötig, die den Vorteil der modernen Wohnung illusorisch machen.

Was nützt die schönsten Apparate, die die ganze Haushaltswaage auf elektrischem Wege besorgen, was nützt der mit allen Errungenschaften neuester Technik ausgerüstete Gas- oder Elektroherd, wenn die Strom- und Gaspreise, die Kosten für den Gebrauch dieser Instrumente, mit dem Einkommen nicht in Einklang stehen? Viele werden auf Bequemlichkeit und Zeitersparnis verzichten und bei den bewährten festen Brennstoffen bleiben oder wieder zu ihnen zurückkehren. Es ist ja auch gar nicht wahr, daß die altgewohnten Herde und Öfen auf ihrer früheren Entwicklungsstufe stehen geblieben seien. Ihrer hat sich die Technik ebenso sehr angenommen, auch sie sind verbessert und weiter entwickelt und entsprechen allen Anforderungen, die man an sie stellen kann. Selbstwasserseider, seien sie nun mit Gas oder Elektrizität betrieben, sind bei einem Verbleib in der Küche unmöglich: er kocht nicht nur die Speisen, sondern hat immer das gewünschte heiße Wasser für Wasche, zum Reinigen usw. bereit. Der moderne Küchenherd heizt gleichzeitig die Wohnung, macht für das Bügeln die Büttelheize heiß und erhitze die Stände, die auch der Koch, wo man durch nächtliche Kleider trocknet. Moderne Esstische sind zweifelslos praktisch. Aber in heutiger Zeit können sich leider die meisten Familien einen elektrischen Küchschrank nicht leisten; mithin werden sie ihre Speisen nach wie vor in der Vorratskammer oder im Keller aufbewahren. Saupfanne ist, daß der betreffende Raum kühl ist und daß die Speisen vor der Verdrüfung durch Fliegen geschützt bleiben.

Rein Mensch will verlangen, daß wir uns wieder in Bärenfelle kleiden, unseren Met selber brauen, anstatt das Bier in Flaschen zu kaufen; aber der gesunde Menschenverstand verlangt, daß jeder sorgfältig prüft, was seinen finanziellen Fähigkeiten angepaßt ist. Man kann ja auch im Flugzeug reisen, und doch benutzen die meisten Reisenden die Holzkasse der Eisenbahn. Gerade wir in Deutschland haben den Wert des Geldes neu schätzen gelernt; den Pfennig dreimal in der Hand umgubdrehen, bevor er ausgegeben wird, sollte keine Schande mehr sein. Man überspannt Lebensanspruch würde dann auf das rechte Maß zurückgeführt werden.

Zeigen Sie Ihre schöne Stirn

Sie ist wieder modern.

Die Frauen sind wieder modern, sie sind nicht mehr vom Haar verdeckt! Enganliegende Kappen, tragen der neuen Linie Rechnung, man zeigt seine Stirn auch auf der Straße. Selbst dann, wenn es besser wäre, sie irgendwo zu verbergen. Eine kaltenklare Stirn ist das Vorrecht der Jugend, sie nicht, auch wenn sie nicht kläglich ist. Aber wenn man nicht 17, sondern 37 oder gar 47 zählt, dann gehört man zu den „Gezeichneten“, dann trägt man die Spuren von Arbeit, Sorgen und Kopfschmerz (auch leichte Kopfschmerzen können tiefe „Gezeichneten“ bilden). Ueberanstrichung der Stirn ist natürlich auch dazu bei, die mit der Jugend der ersten Jugend ohne weitere Einwirkung entstandenen Stirnrunzeln zu vertreiben. Man vermeide auch das gewohnheitsmäßige Stirnrunzeln und tüge es schon bei den Kindern.

Die reine, von Hautfehlern freie Stirn kann bis ins hohe Alter erhalten werden, wenn man für gute Verdaulichkeit und tadellose Hautpflege Sorge trägt, ob die Stirn trocken oder feucht oder überhaupt nicht gepudert werden darf, das muß sich nach ihrer individuellen Beschaffenheit richten. In Fällen, wo die Stirn trotz aller